

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Fischer und Rathenau in Paris.

Die Hoffnung auf Cannes.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Wie vor der Londoner Konferenz zwischen Lloyd George und Briand macht sich auch jetzt wieder angesichts der am 6. Januar beginnenden Tagung des Obersten Rates in Cannes in der deutschen Öffentlichkeit ein starker Optimismus breit. Dieser wird dadurch begünstigt, daß die Reichsregierung über das im wesentlichen negative Ergebnis der Londoner Konferenz, sowie über die fortgesetzt stattfindenden Reparationsberatungen des Kabinetts strengsten Stillschweigens beobachtet, sowie durch die Meldungen der Pariser Presse über weitgehende Zugeständnisse gegenüber Deutschland, die der in Cannes vorzuliegende Zahlungsplan enthält. Im wesentlichen handelt es sich doch hierbei um Stimmungsmache; die französische Presse will die Öffentlichkeit gegen Briand scharf machen, damit er umso zäheren Widerstand gegen Lloyd Georges' Reparationsrevisionspläne leistet.

Ueber diese Pläne selbst steht nichts näheres fest, und was darüber aus französischer und englischer Quelle in die Öffentlichkeit dringt, ist mit größter Vorsicht zu genießen. Man weiß nur so viel, daß in Cannes die Frage der Januar- und Februarzahlungen und möglicherweise auch die der Reparationslasten für das ganze Jahr 1922 geregelt werden soll. Bekanntlich beträgt die Januarrate 500 Millionen Goldmark und die Februarrate, die nach der 26prozentigen Ausfuhrabgabe berechnet werden soll, würde sich auf 325 bis 335 Millionen beziffern. Nach den Berechnungen der Regierung sind hiervon durch die bereits getätigten Sachleistungen etwa 200 Millionen Goldmark beglichen. So viel man aus den Berichten über die Londoner Konferenz er entnehmen hat, will die Entente die auf Grund der Ausfuhrabgabe fällige Reparationsrate als abgegolten gelten lassen, und es scheint, daß man die 500 Millionen, die am 15. Januar fällig sind, bis zum 15. Februar stunden will. Aber auch an diesem Betrag scheitern noch weit über 100 Millionen Goldmark, deren Beschaffung auf dem Wege der Devisen zu einem neuen Druck auf unsere Valuta führen müßte.

Diese brennende Frage wird also zunächst in Cannes geregelt werden müssen, wobei sich die englischen Sachverständigen auf den Standpunkt stellen, daß der Verzicht auf einen Teil der Zahlungen leichter zu ertragen wäre als die Fortsetzung der Zerrüttung nicht nur auf dem internationalen Geldmarkt, sondern im Zusammenhang damit (Dumping-Einfuhr) auf dem Weltwirtschaftsmarkt. Nun berichtet der Londoner Vertreter des „Londre“ von wesentlichen Zugeständnissen, die England zu Gunsten Frankreichs zwecks Erleichterung Deutschlands machen wolle. So wolle England angeblich seine Prioritätsrechte aus dem Abkommen vom 13. August abtreten und auf seinen Anteil an den deutschen Reparationszahlungen verzichten. Einmal sind diese Meldungen noch unbegründet, und zweitens würde es im Endeffekt auf dasselbe hinauskommen, ob Deutschland 132 oder 103 Goldmilliarden — nicht bezahlen könnte.

Weiter berichtet das genannte Blatt, daß England geneigt sei, auf seine Forderungen an Frankreich in Höhe von 14 Milliarden Goldfrancs gegenüberlassung der deutschen Bonds der Serie C zu

verzichten, wenn Frankreich auf die Räumung des linken Rheinufers, sowie die Verringerung der französischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande eingehe. Was die Konzession Nummer 1, die Räumung des linken Rheinufers, betrifft, so wird man leider Briands Erklärung, daß Frankreich in Cannes auf keinen Teil seiner Garantien verzichten werde, hierauf beziehen müssen.

Im übrigen hat es fast den Anschein, als ob auch die von englischer Seite angekündigten Geschenke Dankergerichte seien; denn nach den Berichten der Londoner Blätter wollen die englischen Sachverständigen den Plan des Ententes der Geldleistungen durch die Sachleistungen in den Vordergrund stellen. Und zwar soll Deutschland danach nicht nur Sachleistungen für den Innenbedarf Englands ausführen, sondern auch für dessen Exporthandel mit den britischen Kolonien sowie mit Rußland, und ähnliche Abmachungen sollen von Italien, Belgien und Japan angestrebt werden. Die Verwirklichung dieses Planes würde letzten Endes einer Uebernahme des Welthandels durch die Entente, insbesondere durch England, gleichkommen, während Deutschland zum Lieferanten der Entente degradiert und sein Exporthandel vom Weltmarkt ausgeschaltet wäre, was gleichzeitig den Verzicht auf die für uns unentbehrlichen Devisen bedeuten würde. Jedenfalls geht aus all dem, was man von der Konferenz von Cannes hört, hervor, daß wir, wie Eingangs betont, keinen Grund zum Optimismus haben, ganz abgesehen davon, daß der Oberste Rat voraussichtlich nur über die dringlichsten Reparationsfragen entscheiden wird, während die Lösung des Kernproblems, der Reparationsrevision, der bereits in Aussicht genommenen internationalen Wirtschaftskonferenz vorbehalten bleibt, zu der man den Schuldner wohl oder übel „vorladen“ müssen wird.

Beratungen in der Reparationsfrage.

Gestern Abend fand eine Kabinettsitzung statt, in der das Reparationsproblem beraten wurde, voran ging eine Besprechung, an der Reichsbankpräsident Hagenstein und Dr. Rathenau ihre Teilnahme zugesagt hatten.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die Note der Reparationskommission soll unmittelbar nach Dr. Fischers Rückkehr aus Paris, gewissermaßen als Sanktion für dessen Schritte, abgesandt werden und die Ergebnisse seiner Verhandlungen zur Grundlage haben.

Der Chef der Berliner Garantiekommision, Professor Haguerin, ist von der Reparationskommission nach Paris gerufen worden, um die Pläne des nach Paris abreisenden Dr. Fischer der Reparationskommission gegenüber zu begutachten.

Fischers Aufgabe in Paris.

Die Reparations-Kommission veröffentlicht folgende Erklärung: Da die deutsche Regierung die Reparationskommission ersucht hat, ihre Vertreter zu empfangen, damit gewisse Ausführungen gegeben werden können, die sie zur Beantwortung des Briefes der Reparationskommission vom 16. Dezember nötig habe, hat die Reparationskommission beschlossen, diese Vertreter am Donnerstag den 29. Dezember, 3 Uhr nachmittags, zu empfangen.

Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ meldet hierzu: Der nach Paris entsandte deutsche Dele-

gierte, Staatssekretär Fischer, wird den Verbündeten ein Memorandum überreichen, das in längeren Ausführungen die von der Wiedergutmachungskommission gewünschten Einzelheiten über die neuen Steuerpläne der Regierung und deren voraussichtliches Erträgnis enthält und das außerdem Vorschläge über die Art vorlegt, wie Deutschland seine Verpflichtungen am 15. Januar und 15. Februar zu erfüllen gedenkt.

Die deutsche Regierung hat dem Weg der direkten und mündlichen Verhandlung gewählt, um eine schriftliche Antwort zu vermeiden, die möglicherweise die Verbündeten nicht befriedigen könnte.

Rathenau ebenfalls nach Paris abgereist.

Dr. Rathenau hat gestern Abend Berlin verlassen, um sich zur Teilnahme an den für morgen angekündigten Verhandlungen zwischen der Reparationskommission und den deutschen Delegierten nach Paris zu begeben. Die Abreise erfolgte auf Einladung autorisierter englischer Kreise.

Die angeblichen Verwehlungen Deutschlands.

Französische Blätter teilen mit, daß die Reparationskommission sich mit dem angeblichen Verzug Deutschlands in der Rohlieferung zu beschäftigen habe. Die regelmäßige Lieferung von 15 000 Tonnen täglich sei seit dem 15. Dezember auf 2000 bis 10 000 Tonnen zurückgegangen. Die Mitteilung spricht von einer dritten Verwehlung Deutschlands, die hierdurch festgestellt werde. Die erste Verwehlung datiere vom Juni 1920, vor der Konferenz von Spa, die zweite gehe auf den März 1921 zurück, als die deutsche Regierung die erste Milliarde Goldmark, die auf Grund des Versailler Vertrages als Abschlagszahlung auf die Summe von 12 Milliarden verlangt worden war, nicht bezahlt habe. „Echo de Paris“ fügt der Nachricht hinzu, es sei angebracht, am Vorabend der Konferenz von Cannes den schlechten Willen Deutschlands noch einmal feierlich festzustellen.

England und Frankreich.

„Daily Chronicle“ führt aus, daß, wenn Briand auf seiner Forderung bestehen bleibe, dies in seiner letzten Auswirkung das Ende der Entente sein würde und müßte. Es ist das erste Mal, daß das Blatt des englischen Premieriers so offen und ungeschminkt von einem Ende der Entente spricht. Der Artikel hat den Charakter eines inoffiziellen Ultimatus.

Stellungnahme Italiens.

Der „Tempo“ erwartet, daß mit der Konferenz von Cannes die Revision des Versailler Vertrages praktisch ihren Anfang nehmen werde, und fügt hinzu: Es sei klar, welche Haltung Italien im eigenen Interesse einnehmen müsse, nämlich das Programm Englands zu unterstützen, das die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands erstrebe und mit dem italienischen Programm vollständig übereinstimme. Nur hierdurch werde Italien sein Prestige vermehren.

Der Plan einer europäischen Wirtschaftskonferenz.

Dem Parlamentsberichterstatter des „Daily Telegraph“ zufolge hofft man in Regierungskreisen sehr, daß die alliierten Staatsmänner in Cannes die Einberufung einer europäischen Wirtschaftskonferenz beschließen werden.

Auch Tschechien hat großes Interesse an der Reparation.

Der Ministerpräsident Dr. Beneš befaßt sich in einem Weihnachts-Artikel des „Vestník“ mit den Folgen der Verhandlungen zwischen Deutschland, Frankreich und England für die tschechoslowakische Republik. Auf das wirtschaftliche und politische Leben der Tschechoslowakei hat oder wird einen großen Einfluß

der Unklarheit haben, ob Deutschland ein Zahlungsausschuss bewilligt wird. Noch viel weittragender wären jedoch die Folgen für die Tschechoslowakei, wenn ein derartiges Moratorium nicht bewilligt werden sollte. Die Verweigerung des Zahlungsausschusses hätte für Deutschland eine schwere wirtschaftliche Katastrophe zur Folge, von der auch das Wirtschaftsleben der Nachbarländer hart betroffen werden würde.

Die Schwierigkeiten in der Lösung des U-Boots-Problems.

Neuer Bericht aus Washington, der Vorschlag, das gesamte U-Boots-Problem in Anbetracht der augenblicklich entstandenen Schwierigkeiten einer zukünftigen Weltkonferenz zu überlassen, sei jetzt mehr in den Vordergrund getreten. Außerlich trügen die Delegierten den gewohnten diplomatischen Optimismus zur Schau, in privaten Gesprächen habe jedoch mehr als einer der Delegierten zugegeben, daß die Haltung der Franzosen und Japaner in der U-Bootsfrage die Regelung jetzt unmöglich gestalte. Präsident Harding sei für den Plan einer zukünftigen Konferenz zur Behandlung der U-Bootsfrage.

Seit der Abreise Briand's habe allgemein der Eindruck geherrscht, daß die Frage der Landrüstungen auf der gegenwärtigen Washingtoner Konferenz nicht mehr zur Sprache kommen werde. Diese Ansicht wurde bestätigt durch die Meldung, daß der italienische militärische Stab ebenso wie der britische nach Hause zurückkehrten. In britischen Kreisen sei stets die Meinung vertreten worden, daß die Frage der europäischen Landrüstungen besser auf einer Zusammenkunft in Europa erörtert werden könnte, als in den Vereinigten Staaten, wo alles Interesse an solchen Fragen nur mittelbarer Art sei.

„Daily Chronicle“ berichtet aus Washington, die ganze Arbeit der Konferenz ruhe in der Erwartung der Antwort von Paris und Tokio über die U-Boots- und Schantungfrage. Diese beiden Länder hätten es in ihrer Macht, den großen Harding'schen Plan der Rüstungseinschränkungen zum Scheitern zu bringen. Wenn Frankreich oder Japan es auf die Spitze treiben wollten, so würden diese Länder internationale Folgen zu gewärtigen haben.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ hat die französische Abordnung die Antwort der Regierung inbetracht der Unterseeboote erhalten. Carrat und Admiral Lebon hatten eine Unterredung mit Hughes. In unterrichteten Kreisen wird geäußert, Frankreich weise den amerikanischen Vorschlag, der die Beibehaltung des status quo in Bezug auf die Unterseeboote anregt, zurück. Die Franzosen betrachten die Unterseeboote als Verteidigungswaffe. Die französischen Sachverständigen erklären, daß sie auf ihrer Stellung beharren und sich der Ansicht, daß jedes Land das Recht habe, die nötigen Verteidigungskräfte unter Berücksichtigung der Länge seiner Küsten selbst festzulegen.

Nach Telegrammen, die in den letzten Tagen aus Tokio hier eingingen, geht hervor, daß sich die japanische Presse energisch der Einschließung des japanischen Festlandes in das sogenannte Viermächte-Abkommen betreffend den Stillen Ozean widersetzt; Japan dürfe der Einschließung nicht zustimmen, solange das Festland der anderen Vertragsunterzeichner ausgenommen sei.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Washington vertreten einige Delegierte die Ansicht, die Konferenz müsse Erklärungen über die Kontrolle der neuen Kriegswaffen und über die Waffung eines Kriegsgesetzes abgeben. Mit den Vorarbeiten sollte eine Kommission beauftragt werden, die einer neuen, in ein oder zwei Jahren zusammenzutretenden Konferenz das Ergebnis ihrer Arbeiten mitzuteilen hätte.

Somit „Daily Chronicle“ wird in Washington überall erwartet, daß, wenn Frankreich die letzten Vorschläge des Staatssekretärs Hughes ablehne, der Erfolg der Washingtoner Konferenz vorbestimmt sei. Jeder frage sich, welches Handelsgeschäft Frankreich im Sinne habe. Allgemein herrscht die Ansicht, daß Frankreich eine Entschädigung für die Zurückziehung seiner U-Boots-Forderungen haben wolle.

Nichtamtlich wird angegeben, daß Frankreich möglicherweise dem status quo in der Begrenzung der Untersee-Sinistreitkräfte zustimmen würde, wenn die anderen Mächte sich dem Vorschlag anschließen würden, der es sich zur Aufgabe setze, den Frieden in den europäischen Gewässern zu erhalten. Die Signaturmächte für einen solchen Vertrag wären Frankreich, England, Italien und Deutschland.

Die Gärung in Ägypten und Indien.

Während England im Begriff steht, mit der endlichen Lösung der Jahrhunderte alten irischen Frage eines seiner größten Erfolge in die Scheine zu führen, rührt es sich an anderen Ecken des Kaiserreiches. Gleichzeitig gärt es in Indien und Ägypten, und zwar geht an beiden Stellen, wie man annimmt, die nationalistische Bewegung unter den Mohammedanern von Ägypten aus. Die indische Gärung hat seit dem mißlingenen Aufstand der Moplahs unter der Ägide weitergeschwollen, und neuerdings ist in Ahmedabad eine allindische Konferenz zusammengetreten, die nichts weniger bezweckt als die Schaffung eines islamitischen Bundes, der sich von Kleinasien über Indien hinweg erstrecken soll. Die Genugtuung, die auf dieser Konferenz über die griechische Niederlage durch die Türken und damit die Niederlage der englischen Diplomatie geäußert wurde, zeigt die Stimmung, von der diese Konferenz beherzigt war.

Indessen finden in Kairo heftige Straßenkämpfe statt, bei denen es Tote und Verwundete gab, und auch in anderen Städten Ägyptens geht es ähnlich zu. Bekanntlich weilt vor einiger Zeit der ägyptische Ministerpräsident Adly Pascha in London, um mit der englischen Regierung einen Vergleich zustande zu bringen, der einen gewissen Ausgleich zwischen Ägypten und England schaffen sollte. Allein es gelang den ägyptischen radikalen Nationalisten, nicht nur diese Verhandlungen zum Abbruch zu bringen, sondern auch den Ministerpräsidenten zum Rücktritt zu nötigen. In den Mitteln zur Erreichung dieses Zieles war man freilich nicht sehr wählerisch: ein tollkühner Fehler, der sich alsbald rächte, insofern er der englischen Okkupationsbehörde die oft gelübte Möglichkeit an die Hand gab, die Agitatoren dadurch unschädlich zu machen, daß sie sie ohne Gerichtsverfahren verhaftete und deportierte. Den Versuch, die irischen Methoden des Terrorismus nach Ägypten zu verpflanzen, hat England mit der Mobilmachung des Mittelmeergeschwaders und der Verstärkung der englischen Truppen beantwortet.

Trotzdem wird sich Großbritannien früher oder später entschließen müssen, auch den Ägyptern ein höheres Maß von Freiheit und Selbstverwaltung zuzugestehen als bisher.

Das Hilfswerk der Landwirtschaft.

Ueber das Hilfswerk der Landwirtschaft äußerte sich, wie die „Schles. Zig.“ schreibt, der stellvertretende Direktor der preussischen Hauptlandwirtschaftskammer und Geschäftsführer des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft, Oekonomierat Reiser, dahin, daß dieses Hilfswerk mit der Kreditaktion der deutschen Industrie nichts zu tun habe. Seine Bedeutung sei eine viel größere. Die Landwirtschaft wolle eine Hilfe für die Dauer dadurch schaffen, daß durch Steigerung der Produktion Devisen in Höhe von 2 Goldmilliarden, die wir für Einfuhr von Lebensmitteln bisher gebraucht hätten, erspart würden. Außer ständiger Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes sei auch eine neue Kultivierung von 2 Millionen Hektar Moor- und Oedland aus eigenen Kräften geplant. Mit dieser Aktion seien sozialpolitische Probleme von größter Tragweite verbunden.

Die Streiklage in Elberfeld.

Seit gestern nachmittag ruht der gesamte Personen- und Güterverkehr. Die Züge werden in den Vorortbahnhöfen von Streikenden abgefangen und nicht weiter gelassen. Auch heute Abend war der Verkehr noch nicht wieder hergestellt und es ist noch nicht vorauszusagen, wann der Betrieb wieder durchgeführt werden kann. Schutz ist ausgedehnt worden, um die Ordnung wieder herzustellen.

Der Eisenbahndirektionspräsident erläßt einen Aufruf, in dem er erklärt, die Arbeitseinstellungen, die sogar zu gewalttätigen Eingriffen in den Betrieb geführt haben, seien wilde Streiks, die mit allen Mitteln zu bekämpfen seien. Er erwarte, daß die Beamten in Gemeinschaft mit den arbeitswilligen Arbeitern alles ausbieten werden, um die eingetretenen Störungen zu beseitigen.

Die geplante Personalverminderung.

Entgegen der Meldung einer Korrespondenz, daß in dem Handwerker- und Arbeiterbestand der Reichseisenbahnverwaltung schon in der nächsten Zeit eine Verringerung um 20 000 Köpfe eintreten soll, erfahren die Blätter von unterrichteter Stelle, daß es ganz ausgeschlossen sei, daß die Reichseisenbahn beabsichtige, von heute auf morgen 20 000 Arbeiter auf die Straße zu setzen. Die Reichseisenbahnverwaltung werde eine allmähliche planmäßige Verminderung des Personalbestandes durchführen, wobei Härten vermieden werden sollen.

Aus der Provinz.

Liegauk. Vor den Augen der Polizei erschöpfte sich der Guts- und Fabrikbesitzer Karl Wetterich in Over-Pommern bei Vermittlungsversuchen, Kreis Mönsterberg. Wetterich spielte im Februar d. J. in einem vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelten Prozesse wegen versuchten Gattenmordes eine wichtige Rolle als Zeuge. Angeklagt war damals die Frau Gutsbesitzerin Maria Wirth aus Lobendau, Kreis Goldberg-Paynau, deren Gatte im Kriege ein Bein verloren hatte. Nach seiner Rückkehr hatten sich die Beziehungen der Eheleute zu einander gelockert und man sprach davon, daß die Frau ihren Mann habe vergiften wollen. Die Untersuchung führte zur Erhebung einer Anklage gegen die Frau, und in der Verhandlung vor dem Schwurgericht wurde auch ein Nachbar der Angeklagten, der etwa 50 Jahre alte Gutsbesitzer Wetterich, der damals in Lobendau ebenfalls ein Gut besaß, als Zeuge vernommen. Der Vorsitzende bezeichnete Wetterich als „Hausfreund“, und es war auch erwiesen, daß er die Frau öfters

besucht und mit ihr Reisen unternommen hatte. Was dann die versängliche Frage an den Zeugen gerichtet wurde, ob er mit der Frau auch intim verkehrt habe, verneinte er dies unter seinem Eide und stünnte darin mit den Erklärungen der Angeklagten überein. Der Staatsanwalt leitete, nachdem Frau Wirth freigesprochen worden war, ein Verfahren wegen Meineids gegen Wetterich, der inzwischen nach dem Meineid übergesteuert war, ein. Als er am 22. Dezember in Pommern verhaftet werden sollte, erschoss er sich vor den Augen der Polizeibeamten. Er hinterläßt zwei Söhne.

Bad Hilsberg. Der Fremdenverkehr an den Weihnachtstagen war infolge der nicht gerade guten Schneeverhältnisse im Jzgebirge nur gering. Am 2. Feiertage erschwerte heftiger Sturm und Schneegestöber mit starkem Nebel die Ausübung des Schneeschuhsports auf dem Ramm des Jzgebirges. Die Wegmarkierungen waren zum Teil ungerissen. Die Rodelbahn war von der Jz bis zur „Hühnerbaude“ fahrbar. Reges Leben herrschte auf der Rodelbahn am Brunnberge.

Schreibendorf. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Fleischermeisters König. In einem unbewachten Augenblick hatte sich das anderthalbjährige Töchterchen des königlichen Ehepaares einen Topf siedenden Wassers über der Kopf gegossen. Nach zweitägigen qualvollen Leiden ist das Kind seinen Verletzungen erlegen.

Bunte Chronik.

Die zerfallende Insel.

Ein Fleck herrlichen deutschen Landes, der nördliche Teil der Insel Hiddensee, des von der Natur geschaffenen großartigen Wellenbrechers vor der zerfissenen Westküste Rügen, hat durch die letzten gewaltigen Stürme wieder schwer gelitten. Dieser nördliche Abschnitt der romantischen „Bernstein-Insel“ heißt „der Dornbusch“, der seinen Namen schon vor Jahrhunderten von den vielen Dornbuschwäldern erhalten hat, die die wilden Steilhänge am Nordwestende bedecken. Durch die Stürmschläge ist die Insel immer mehr der Zerstörung ausgesetzt. Auf der ganzen Strecke dieser Steilküste zeigen gewaltige Uferabbrüche, mit welcher Macht sich die Stürmschläge hier brechen. Man kann schon heute voraussagen, daß das Zerstörungswert des Meeres das Dornbuschhochland und mit ihm vielleicht die ganze Nordhälfte der Insel Hiddensee in absehbaren Zeiten vernichtet haben wird, wenn die Regierung nicht bald einschreitet und diese herrliche Steilküste durch Befestigungsbauten schützt. Eine einzige Stürmschlag hat den unteren Ausgang der berühmten Swantewitz-Schlucht in ein Trümmersfeld verwandelt, die Talsohle um zwei Meter gesenkt und breite Risse durch den Hang gelegt, der von Jahr zu Jahr mehr zusammenstürzt und weggespült wird.

Die Reise mit einem Hundertkronenschein.

„Politiken“, die bekannte dänische Zeitung, unternahm den originellen Versuch, einen Wikarier, nachdem er in Warnemünde eingetroffen war, mit einem Hundertkronenschein auszustatten, wofür er sehen sollte, wie weit er damit in Deutschland reisen konnte. Das Ergebnis war überraschend. Mit den hundert dänischen Kronen, mit denen er in Dänemark selbst nicht viel hätte ausrichten können, machte er eine Reise, die zwölf Tage dauerte und folgende Städte umfaßte: Warnemünde—Berlin—Potsdam—Regensburg—München—Wittenwald—Jonsbrunn—Vindau—Konstanz—Augsburg—Frankfurt a. M.—Berlin—Warnemünde. Diese Leistung war natürlich nur wegen der erbärmlichen deutschen Valuta möglich, denn in Deutschland bekam der dänische Journalist für seine 100 Kronen nicht weniger als 4185 Mk. 65 Pf. Er fuhr auf kurzen Strecken 2. Klasse, sonst 2. Klasse. Doch bei dem Absteigen von Berlin nach Potsdam benutzte er, um Erfahrungen zu machen, 2. Klasse, und der Däne schreibt, daß sich jetzt auf den Polstern, im Gegensatz zu seinen früheren Erfahrungen, bloß „Seute von edlem Jahrgang, November 1918“, breit machten. An allen Stationen übernachtete er im Hotel, speiste im Hotel oder Restaurant und machte sich namentlich in München mit den verschiedenen Bräus bekannt. Durchschnittlich gab er täglich 335 Mark aus. Dafür legte er gegen 4000 km Bahnfahrt zurück oder zwölfmal so viel wie die Strecke Kopenhagen—Aarhus (Jütland), welche Gesamtdistanz in Dänemark allein an Bahnfahrten etwa 400 Kronen verschlungen hätte. Nach seinem vor einigen Tagen erfolgten Eintreffen in Warnemünde hatte er noch 90 Pf. in der Tasche.

Signierte Röde.

Künftighin werden nicht nur die Meisterwerke der Kunst das Stigma ihres Schöpfers tragen, sondern die Pariser Modedesigner werden die von ihnen entworfenen Modelle „zeichnen“, indem der Name der Firma in Seide eingewoben wird. Den Anlaß zu dieser Maßnahme, durch die sich die Schneider der Rue de la Paix neben Rembrandt und Velasquez stellen, ist die Furcht vor Nachahmungen, und natürlich sollen dabei wieder die bösen Deutschen die größte Schuld haben. Die Pariser Modedesigner beklagen sich darüber, daß ihre Modelle von fremden Händlern angekauft, in großer Anzahl nachgeahmt und dann als echte Pariser Kleider nach Amerika verkauft werden. Die Deutschen sollen das in besonders großem Umfang betreiben. Da nun die Herstellung dieser Modellschneider außer der Erfindungsgebe auch große Kosten verursacht und manche Firmen für das Material, aus dem die Modelle gemacht werden, jährlich eine Viertelmillion Franken ausgeben, sucht man sich durch das „Signieren“ zu schützen. Die Initialen der Firma, die in den Stoff eingewoben werden, sollen um den ganzen Kopf herumgehen, so daß bereits die oberflächliche Besichtigung des Sammes eines jeden Modells anzeigt, ob es ein echtes Pariser Modell ist oder nicht. Auch soll noch der Fingerabdruck des Zeichners (1) hinzugefügt werden.

Lloyd Georges Reformgedanken.

W. W. Sehr bald nach der am 19. Dezember eröffneten Londoner Konferenz zwischen Lloyd George und Briand brachte die Pariser Zeitung „Petit Parisien“ aufsehenerregende Erklärungen über die angeblichen Absichten des britischen Kabinettschefs. Neben rein politischen und militärischen Ideen handelt es sich um positive Gedanken zur Lösung der Reparationsfrage und zur wirtschaftlichen Erschließung Rußlands. Lloyd George soll bereit sein, die deutschen Schulden auf den Betrag zu ermäßigen, der zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete erforderlich ist. Nach Berechnungen von Keynes wäre das etwa ein Drittel der von uns im Londoner Reparationsprogramm geforderten Summe. Da Frankreich unter den Alliierten Deutschlands an erster Stelle steht, würde die Herabsetzung der deutschen Reparationschuld Frankreich besonders hart treffen. Darum erwägt England, auf seinen Anteil an den deutschen Zahlungen zu Gunsten Frankreichs zu verzichten. Als Bedingung stellt England „nur“ die, daß der Handel wieder in gute Bahnen geleitet werde. Lloyd George hat offensichtlich erkannt, daß wirksame Maßnahmen zur Deckung der britischen Ausfuhr und damit der industriellen und wirtschaftlichen Produktion wichtiger sind als die Verteilung finanzieller Ansprüche gegenüber einem zahlungsunfähigen Lande. Die 26-prozentige Ausfuhrabgabe, die bekanntlich eine „Zusatzrate“ zu festen jährlichen Zahlungen sein soll, war von England seinerzeit betrieben worden, um Deutschland die Ausfuhr seiner Produkte zu erschweren. In der Praxis hat aber nicht der deutsche Exporthandel die Abgabe bezahlt, vielmehr hat das Reich seine Schuldlast vermehrt, um die ersten beiden Quartalsraten dieser Abgabe zu zahlen. Da der deutsche Warenstrom nicht verstopft werden kann, soll er nur abgelenkt werden. Das ist der Grund, warum Lloyd George bereit ist, Frankreich eine Priorität für den Aufbau der zerstörten Gebiete, d. h. für deutsche Ausfuhrleistungen, zu geben. Wenn England für sich deutsche Sachlieferungen ausbehalten sollte, so würde es sich hierbei wohl nur um einige Kategorien wichtiger chemischer Produkte sowie um optische Erzeugnisse und andere Spezialwaren handeln, die England noch nicht in gleicher Güte herzustellen vermag. Vielleicht will England aber auch deutsche Waren übernehmen, um mit ihnen den russischen Markt zu erschließen.

Die wahren Absichten der britischen Politik sind also nicht die der Vernunft und der Menschlichkeit. Es soll damit durchaus nicht behauptet werden, daß das englische Interesse unter allen Umständen dem deutschen Interesse gegenüberüberlegen müsse. Das hier ungenügend von der englischen Politik erstrebte Ziel steht jedoch im schroffen Widerspruch mit deutschen Zukunftsinteressen. Nicht nur um Reparationszahlungen leisten zu können, sondern auch um das Dasein unseres auf enges Territorium zusammengebrängten Volkes zu sichern, müssen wir den Wiederaufbau unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen betreiben. Der Aufbau der zerstörten Gebiete wird in wenigen Jahren beendet sein, wenn nicht von Seiten Frankreichs aus politischen Gründen Quertreibereien erfolgen. Dann würde die deutsche Ausfuhr ins germanische Gebiet fließen. Um diese Zeit aber wird England die Absatzmärkte der Welt für sich monopolisiert haben. Wir würden dann, wenn etwa auch Rußland in der westeuropäischen Interessensphäre verankert sein sollte, mit unserem industriellen Produktionsüberschuß nichts anfangen können. Die Pläne Lloyd Georges zielen also allem Anschein nach darauf ab, Deutschland

dauernd in die Rolle eines selbstgenügsamen Binnenwirtschaftslandes zu verweisen. Daß wir hierzu unsere Hand nicht bieten dürfen, bedarf keines Beweises.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Dezember 1921.

Die Neuregelung der Einkommensteuer.

Wir haben bereits in früheren Nummern unserer Zeitung kürzere Artikel zu der Neuregelung der Einkommensteuer gebracht und lassen heute, nachdem das Gesetz am 17. Dezember vom Reichstage angenommen worden ist und der Reichsrat beschlossen hat, gegen die vorgeschlagenen Änderungen keinen Einspruch zu erheben, noch eine längere Ausführung zu diesem Thema folgen.

Die erheblichen Erleichterungen, welche die Änderungen des Gesetzes für den Steuerzahler bringen, bestehen zunächst in der Erhöhung der Steuerermäßigungen für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau von je 120 auf je 240 Mk., wenn das steuerbare Einkommen nicht mehr als 50 000 Mark beträgt, für jedes Kind von 180 auf 360 Mk., wenn das steuerbare Einkommen nicht mehr als 200 000 Mk. beträgt, in der Erhöhung der Abzüge nach § 13 (Werbungskosten usw.) von 180 auf 450 Mk. und vor allem in der neuen Staffelung. Die Grenze, innerhalb deren die Steuer nur 10 Prozent beträgt, ist in dieser Staffelung von 24 000 auf 50 000 Mark ausgedehnt worden. Die Einkommenshöhe, von der ab mehr als die Hälfte als Steuer erhoben wird, beträgt jetzt 1 1/2 Millionen Mark statt 200 000 Mark und die Höchststaffelung von 60 Prozent Steuer tritt erst bei einem Einkommen von mehr als 2 Millionen Mark ein gegen bisher 400 000 Mark. Die Staffelung ist folgende:

für die ersten	50 000 Mk.	10	Proz.
für die weiteren	10 000 Mk.	15	
	20 000	20	
	20 000	25	
	100 000	30	
	100 000	35	
	200 000	40	
	500 000	45	
	500 000	50	
	500 000	55	
	Beträge	60	

Damit sind die Steuerermäßigungen aber noch nicht erschöpft. Während nach § 19 zur Berechnung der Einkommensteuer das steuerbare Einkommen bisher auf volle Hunderte nach unten abgerundet werden sollte, soll das in Zukunft auf volle Tausende geschehen. Ein Einkommen von 35 900 gilt also nur als Einkommen von 35 000 Mk.

Verrechnungsprämien waren nach § 13 Abs. 1 Nr. 5 bisher vom Gesamtbetrage der Einkünfte nur in Abzug zu bringen, soweit sie den Betrag von 1000 Mark jährlich nicht übersteigen; in Zukunft darf das bis 3000 Mark gehen.

§ 44 regelt die gängliche oder teilweise Anrechnung der Kapitalertragsteuer auf die Einkommensteuer bei Personen, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig sind. Die Bestimmung war sehr unverständlich, weil sie zehn Abstufungen von 10 bis 100 Prozent enthielt. Diese Abstufung ist durch Beschränkung auf zwei Stufen vereinfacht und durch Herabsetzung der Einkommensgrenzen, in denen eine

Anrechnung oder Rückerstattung erfolgt, für den Kapitalertragsteuerpflichtigen günstiger gestaltet worden. Die Anrechnung erfolgt in Zukunft bei einem steuerlichen Einkommen von nicht mehr als 10 000 Mk. in Höhe von 100 Prozent und bei einem steuerbaren Einkommen von nicht mehr als 20 000 Mk. in Höhe von 50 Prozent.

Besondere wirtschaftliche Verhältnisse, die die Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigen, konnten nach § 26 bei einem Einkommen bis 10 000 Mk. zum Erlaß, bis 30 000 Mk. zur Ermäßigung der Steuer führen. In Zukunft können diese Verhältnisse durch Ermäßigung oder Erlaß der Einkommensteuer berücksichtigt werden, sofern das steuerbare Einkommen 80 000 Mark nicht übersteigt.

Nach dem Lohnsteuergesetz sollten auch die Bezüge aus der reichsgesetzlichen Angestellten-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung dem Steuerabzug unterliegen. Diese Bestimmung ist gestrichen worden.

Im § 42 hatte die Einkommensteuernovelle vom 24. März 1921 eine ganz besonders unglückliche Bestimmung durch die Einführung der Verpflichtung, die Steuerchuld mit 5 Prozent zu verzinsen, geschaffen. Der Reichstag hat jetzt durch Änderung des § 42 den Verzinsungsgedanken ganz fallen lassen.

Nach § 13 Nr. 7 hat jeder Steuerpflichtige das Recht, Beiträge an inländische Vereinigungen, die ausschließlich wissenschaftliche, künstlerische, kirchliche, mildtätige oder gemeinnützige Zwecke verfolgen, vom Gesamtbetrage der Einkünfte in Abzug zu bringen, soweit der Gesamtbetrag dieser Beiträge zehn vom Hundert des Einkommens nicht übersteigt. Diese Bestimmung bleibt bestehen, aber sie soll nicht in der Weise gehandhabt werden, daß jede Kleinigkeit zur Anrechnung kommen darf. Darum sollen in Zukunft nur solche Beiträge berücksichtigt werden, deren Einzelbetrag 200 Mk. übersteigt.

Eine grundsätzliche Änderung des Gesetzes besteht schließlich darin, daß der Begriff des Rechnungsjahres (1. April bis 31. März) vollständig beseitigt und durch das Kalenderjahr ersetzt wird. Die Steueranmeldung und die Steuerzahlung sollten bisher für das Rechnungsjahr erfolgen, vom 1. Januar 1922 ab tritt an dessen Stelle das Kalenderjahr.

Für den Übergang bestimmt das neue Gesetz, daß die Einkommensteuer für 1921 noch nach den bisherigen Vorschriften veranlagt wird, daß die Steuer aber nur für die Zeit bis zum 31. Dezember 1921 erhoben wird, also für drei Vierteljahre.

Eine Neuerung in den jetzt in Kraft tretenden Teilen des Lohnsteuergesetzes besteht schließlich noch darin, daß vom 1. Januar 1922 ab auch für mittellose Angehörige, die von dem Steuerpflichtigen unterhalten werden, die für die Kinder zustehenden Ermäßigungen gewährt werden. Dies geschieht aber nur auf Antrag, und über solche Anträge entscheidet das Finanzamt.

* Die Steuerauskunftspflicht der Banken und Sparkassen. Sowohl von der Zentralstelle des Deutschen Sparkassenverbandes als auch von dem Zentralverband für das Deutsche Bank- und Bankiergewerbe ist wiederholt Stellung gegen die Auskunftspflicht der Sparkassen und Banken in Steuerangelegenheiten genommen worden. Ueber diese die weiteste Öffentlichkeit in Mitteleuropa ziehende Frage wurden dem letzten Allgemeinen Deutschen Sparkassentag in Nürnberg folgende bemerkenswerte Beschlüsse vorgelegt: Das

Das findige Telefonfräulein.

In paradiesische Telefonzustände, die für uns ganz märchenhaft klingen, führt die Erzählung von der Findigkeit und Gefälligkeit der Neuportier Telefonistinnen, die Fräulein Hillier in der „Daily Mail“ veröffentlicht. Besonders die Damen, die die Ferngespräche vermitteln, zeichnen sich in den Vereinigten Staaten durch eine geradezu ungläubliche Hilfsbereitschaft aus. Als Beispiel dafür berichtet Hillier folgendes: „Neulich wollte ich jemanden in Washington sprechen und gab ein dringendes Gespräch auf. Ich wußte nur seinen Namen und den Namen des Hauses, in dem er eine möblierte Wohnung hatte. Aber das war für das Telefonfräulein völlig genug. „Ich werde schon die Nummer finden“, sagte sie. „Wie ist Ihre Nummer und Ihr Name, wenn ich bitten darf.“ Ich rufe Sie an.“ Fünf Minuten später klingelt sie: „Mr. Dashi ist ausgegangen, Mr. Hillier“, sagte sie, „und wird erst um 3 Uhr wieder zu Hause erwartet.“ In den Vereinigten Staaten braucht man niemals ein Ferngespräch zu bezahlen, bis nicht der andere wirklich am Apparat ist, und so erzählt man ganz umsonst, ob der Betreffende zu Hause ist oder wo er sich gerade befindet. „Soll ich um 3 Uhr wieder anrufen?“ fragt der hilflose Engel. „Bitte sehr.“ Fünf Minuten nach 3 Uhr ertönt die angenehme Stimme des Fräuleins wieder am Apparat. „Man sagt mir, er habe telefoniert, daß er bis abends fortbleibt“, berichtet sie. Meine Enttäuschung muß wohl im Klang meiner Stimme zum Ausdruck gekommen sein, als ich mich bedauerte, denn sie fragt sofort teilnehmend: „Ist es sehr dringend?“ „Ja, ich möchte ihn wirklich notwendig sprechen“, antwortete ich. „Haben Sie denn keine Idee, wo er sein kann?“ meinte das Telefonfräulein. Ich antwortete, daß

ich es nicht wüßte und will abhauen. Aber die Güte und Langmut der Telefonistin ist noch nicht erschöpft. „Kann ich Sie abends anrufen“, fragte sie. „Ich bin leider nicht zu Hause.“ „Ich kann Sie überall anrufen“, beeilt sie sich zu erwidern. „Aber, ich spreche abends in dem und dem Hotel, Zimmer found-so, und dann werde ich wohl ins Theater gehen.“ „In welches, wenn ich fragen darf?“ „Ich weiß es leider nicht.“ Ich weiß nur, das Stück heißt „Sally“. Kurz nach Anfang des zweiten Aktes von Sally werde ich von dem Logenschleifer, dem ich meinen Namen gesagt hatte, ans Telefon gerufen. „Dort Mr. Hillier?“ höre ich die Stimme des Fräuleins, freundlich und nett wie immer. „Ich gebe Ihnen Mr. Dashi.“ Als wir unsere Angelegenheit erledigt hatten, sagte Dashi: „Wie, um Himmelswillen, haben Sie mir erfahren, wo ich bin.“ „Wo sind Sie denn?“ „Im Dampfbad“, antwortete er. „Wer kann das bloß herausbekommen haben?“ „Das Telefonfräulein!“ antwortete ich gerührt, „aber wie sie es herausbekommen hat, das bleibt ihr Geheimnis.“

Vom lieben Gott, der seinen Spaß verstand.

Das „Leipziger Tageblatt“ erzählt seinen Lesern folgende niedliche Geschichte aus der Pfalz:

In dem Dorfe B. wohnt ein Bäckerlein, an dessen Herd das Schredgespenst des Geburtenrückganges noch keine Heimstätte gefunden hat.

Im Gegenteil!

Ein. — Zwei. — Drei. —

Jahr um Jahr flog Freund Adebart ins Haus.

Vier. — Fünf. —

Und man muß es dem biederen Bäcker zur Ehre nachsagen: bis zum fünften der Pfänder seines ehelichen Glückes fühlte er seine Vaterfreuden tief und echt.

Schö. —

Mit gemischten Gefühlen erwartet wurde der sechste Sproß, als er da war, ein wenig von der Seite angesehen.

Sieben. —

Daß Du die Nase im Gesicht behältst!

Acht. —

Die Frau mit dem Bonapour bekam ihre Prägung, obwohl sie nichts als ihre Pflicht getan. Und ein Prozeß war die Folge. Als der für beide Teile zur Zufriedenheit erledigt war, wollte der neunte Heidenmaß ans Licht. Da mußte die gute Frau doch wieder geholt werden.

Der Bauer aber blieb an jenem Tage vorsichtigerweise sein Haus. Er hat sich zersprengende Beschäftigung gesucht und beschäftigt in nachgeladener Stimmung gerade seine Arbeiter beim Drechseln, als sich ein Fenster aufstürzte und die geräuschvolle Stimme der treuerzigen Helferin den Hof erfüllte: „Ein kräftiger Junge geboren!“

„Himmelsdumme!“, meinetwegen 'n ganzes Duzend! gibt der schwergeprüfte Vater impulsiv zurück. Dann spuckt er während in die Hände, ergreift einen Flegel und bearbeitet wie besessen das erste beste Bündel Roggenstroh.

Klud — Klud! Klud! Klud! Klud! Klud! Klud!

Und siehe, alsbald öffnet sich das Fenster zum zweiten Male, und wieder hallt es herüber: „Noch ein Junge angekommen!“

Da fährt dem Bauer ein Schreck in die Glieder, der ihn erbleichen läßt. Der Flegel entfällt langsam der schwelgen Faust, und über die bebenden Rippen des Aermsten kommt heimlich und verängstigt die Frage: „Lieber Gott, Du warst doch hoffentlich e Späß verheißt!“

Spar- und Vermögenssteuern nach im früheren Umfang wieder hergestellt werden. Die kleinen Vermögen, das sind solche bis zu 150 000 M., müssen von der Vermögenssteuer frei bleiben. Ein Vermögenszuwachs, wenn er innerhalb einer dreijährigen Veranlagungsperiode nicht mehr als 50 000 M. beträgt, ist von der Vermögenszuwachssteuer zu befreien. Sparguthaben unter 10 000 M. dürfen zur Kapitalertragssteuer nicht herangezogen werden. Der Sparassistenten nahm von der Begründung dieser Vorlage zustimmend Kenntnis und überwies sie an den Vorstand des Deutschen Sparassistentenverbandes.

* **Wegfall von Zügen.** Wie die Bahn mitteilt, fallen ab 29. Dezember 1921 folgende Züge aus: Richtung Breslau—Charlottenbrunn Zug 1093 Breslau ab 2,54, Charlottenbrunn an 5,25 Uhr. Richtung Charlottenbrunn—Schweidnitz Zug 1094 Charlottenbrunn ab 4,35 Uhr, hier an 5,31 Uhr. Richtung Siegnitz—Camenz Zug 389 Siegnitz ab 9,57 Uhr, Camenz an 12,59 Uhr. Richtung Camenz—Königszell Zug 368 Camenz ab 6,28 Uhr, Königszell an 8,00 Uhr. — Die Eisenbahndirektion teilt ferner mit: Zur Behebung der eingetretenen Kohlennot werden von Donnerstag den 29. Dezember ab Einschränkungen im Personenzugverkehr dringend notwendig. U. a. fallen von diesem Tage an aus: Die D-Züge 39 Charlottenburg—Breslau—Oberberg, an Breslau 2,03 morgens, und Oberberg—Breslau—Charlottenburg, Breslau ab 3,20 Uhr morgens; ferner die D-Züge Breslau—Dresden D 124, Breslau ab 8,55 vorm., u. Dresden—Breslau, Breslau an 9,16 abends, und der Abendpersonenzug 791 Hirschberg—Breslau, Breslau an 12,21 nachts, ferner fallen eine größere Anzahl Lokalzüge aus.

* **Verteuerung des Telefons.** Durch die neue Postgebührenordnung werden auch die durch die erst im Sommer beschlossene Fernsprechnordnung festgesetzten Gebühren für die Fernsprechnetze um 30 Prozent erhöht. Die Fernsprechnutzer sind aber berechtigt, bis zum 30. Dezember d. J. ihren Anschluss für den 31. Dezember zu kündigen.

* **Neujahrbriefpost.** Im Interesse einer schnelleren Abwicklung der Neujahrbriefpost ist es zweckmäßig, größere Mengen von Briefen und Karten nicht lose durch die Briefkasten aufzuliefern, sondern zu Bündeln zu vereinigen und diese, wenn die Schaltereinwürfe sich zu eng erweisen, am Schalter abzugeben.

* **Neujahrskarten als Druckfälschungen** dürfen nach der Postordnung bekanntlich neben dem gedruckten Inhalt, der solche Karten als Neujahrskarten kenntlich macht, auch handschriftliche Zusätze erhalten, nämlich: Namen, Stand, Wohnort, Wohnung des Absenders (oder auch mehrere Absender), Angabe des Datums und höchstens fünf Worte (oder die üblichen Anfangsbuchstaben solcher fünf Worte), die Grüße, gute Wünsche, Glückwünsche und dergleichen allgemeine Redewendungen, nicht aber bestimmte Nachrichten (wie z. B. Mitteilungen über Krankheit oder Absicht usw.) darstellen. Da die Postordnung schließlich von „Neujahrskarten“ handelt, ohne zu bestimmen, in welchem Zeitraume ihre Verwendung zulässig ist, können Neujahrskarten auch zu einem anderen Zeitpunkt als dem bürgerlichen Neujahr, z. B. am jüdischen Neujahr, mit der Post als Druckfälschungen versandt werden. Voraussetzung ist aber immer, daß diese Karten zweifelsfrei als Neujahrskarten nach Form und Inhalt zu erkennen sind.

△ **Weihnachtsfeier im katholischen Volksverein.** Wie alljährlich, veranstaltete auch in diesem Jahre wieder der katholische Volksverein im Vereinshause seinen Mitgliedern, Invaliden und Witwen eine Weihnachtsfeier durch einen sehr gut besuchten Familienabend. Beim strahlenden Weihnachtsbaum erklangen alte, schöne Weihnachtslieder. Die herzliche Ansprache des Vereinspräsidenten, Konstantin Gause, erreichte bei den Teilnehmern wahre Weihnachtsfreude. Für die Invaliden und Witwen des Vereins wurde Kaffee mit Kuchen und je ein Christstriezel gesendet. Mitglieder des Jungmännervereins brachten einen lustigen Weihnachts-Skizzenstift zur Aufführung. Durch die Verlosung eines von einem Wohltäter geschenkten Franziskaners und des Weihnachtsbaumes wurde der Grundstock für die Weihnachtsfeier des nächsten Jahres geschaffen.

* **Stadttheater.** Die Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß kann nunmehr am Freitag zum ersten Mal aufgeführt werden. Seit Wochen finden Proben für die Operette „Wiener Blut“ statt, jedoch eine wohl vorbereitete Aufführung garantiert werden kann. — Am Sonnabend ist die 2. Aufführung der Operette „Wiener Blut“. — Am Sonntag (Neujahr) geht der Schwank „Börse und Liebe“ nachmittags 3¼ Uhr zum 3. Mal und abends 7¼ Uhr. „Geben Sie nichts zu verzollen!“ zum 2. Mal in Szene. — Im neuen Jahr kommt zuerst die Operette „Schwalbenheide“, dann „Die kleine aus der Hölle“, und der satirische Schwank „Das Krokodil“ zur Einführung.

* **Die erhöhten Tagelöhner.** Die Tage- und Uebernachtungsgelder der Reichsbeamten sind jetzt vom Reichsfinanzminister der Finanzen neu festgelegt worden. Das volle Tagelohn beträgt für die Stufen 1—5 30, 36, 42, 48 und 60 M., bei Reisen noch besonders teuren Städten für die Beamten 40, 50, 60, 70 und 80 M. Das Uebernachtungsgeld beträgt dreiviertel der Tagelöhner, also 23, 27, 32, 36 und 45 M., für teure Städte 30, 38, 45, 52 und 60 M. Als besonders teure Städte gelten Aachen, Altona, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Koblenz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Kiel, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, Ludwigshafen, Magdeburg, Mainz, Mannheim, München, Osnabrück, Stuttgart, Trier und Wiesbaden.

* **Kassische Wetternachrichten.** Vor den Feiertagen hat der Kassische Verkehrsverband in Breslau eine

Reihe von Notizen über Sammelverhältnisse in den schlesischen Gebirgen veröffentlicht. Darunter befindet sich folgende: „Aus dem Gullengebirge wird von Wittenwasserberg gemeldet, daß die Schneehöhe 30 Zentimeter beträgt. Sportverhältnisse leidlich.“ Schneidnitzer Sportler, die am 1. Feiertage auf der Gulle waren, konnten von den 30 Zentimeter Schnee und den leidlichen Sportverhältnissen nichts entdecken, sprachen aber ihre Enttäuschung über solche irreführende Nachrichten deutlich aus.

* **Die neuen Reichsmünzen.** Die schon vor längerer Zeit angekündigten neuen Ein-, Zwei- u. Fünfmarsstücke werden jetzt in der staatlichen Münze hergestellt. Als Material wird wieder Aluminium verwendet. Da jedoch der geringe Wert des Aluminiums leicht Fälschungen veranlassen könnte, werden die neuen Münzen mit einem Kupferkern versehen, der die Fälschungen erschweren dürfte. Die Ausprägung wird erfolgen, sobald die Form des neuen Reichsadlers für die Münzen endgültig festgelegt worden ist.

lo. **Gottschberg.** Verschiedenes. Rechtsanwältin und Notar Kruttmeyer hat wegen Krankheit ihre hiesige Praxis aufgegeben und ist verzogen. An ihre Stelle ist Rechtsanwältin und Notar Dr. Dastrop aus Breslau getreten. — Wie in den Vorjahren hat auch dieses Jahr die Schulle der Frauen Schwestern mit ihren Schwestern eine Weihnachtsfeier abgehalten, ebenso mit ihrer Handarbeitschule. — Auch hier hat die Zahl der Grippe-Erkrankungen zugenommen.

— **Nieder Hermannsdorf.** Rektor i. R. P. P. P. In Ober Waldenburg verschied am 26. Dezember der Rektor i. R. Johannes Burtsch, der 36 Jahre lang als Leiter der hiesigen katholischen Schule amtierte hatte. Unter ihm nahm die Schule ihre Hauptentwicklung von 3 auf 12 Lehrkräfte. 1906 trat Johannes Burtsch, der 1899 zum Rektor ernannt worden war, in den wohlverdienten Ruhestand.

i. **Nieder Hermannsdorf.** Weihnachtsfeier. Am 2. Weihnachtsfeierabend veranstalteten der Verein kath. junger Männer und der Jugendverein im Saale der „Friedenshoffnung“ eine Weihnachtsfeier, welche außerordentlich stark besucht war. Eingeleitet wurde diese Feier durch die Begrüßungsansprache des Präses, Pfarrer Peitert, worauf einige von Mitgliedern des Jugend- und des Jungmännervereins stoff gespielte Theaterstücke über die Bretter gingen. Zwischenburch kamen durch die Musikabteilung des Jungmännervereins schöne Musikstücke für Klavier, Violine und Cello und auch Weihnachtslieder für vierstimmigen Männerchor durch die Gesangsriege desselben Vereins zum Vortrag. Sämtliche Darbietungen ernteten reichen Beifall und konnten sich beide Vereine eines guten Gelingens ihrer Weihnachtsfeier erfreuen.

z. **Sandberg.** Weihnachtsfeier. Wie alljährlich, so konnte auch in diesem Jahre der Evangelische Frauenverein des Ortes über 40 Bedürftige mit Weihnachtsgaben erfreuen. Durch Sammlungen unter den Mitgliedern, sowie durch Spenden der hiesigen Werke und der Hirtin von Bleß waren die Mittel zu diesen Gaben aufgebracht worden. Im Konfirmandensaal des Pfarrhauses war den zu Bescheidenden die Festtafel bereitet worden. Nach einer zu Herzen gehenden Ansprache des Vikar Herrschel und einigen Weihnachtsliedern, die von den Sängern der ersten evangelischen Schulfeste unter Leitung von Kantor Bormann klänglich zu Gehör gebracht wurden, erfolgte die Speisung der Gabenempfänger, worauf die Geschenkverteilung, die aus einer Geldspende von 30 M. und einen Weihnachtsstriezel bestand, erfolgte. Gemeinsamer Gesang einiger Weihnachtsweisen beschloß die schöne Feier. — Auch die hiesige evangelische Kleinkinderschule veranstaltete für die Schulkinder eine Weihnachtsfeier. Die kleinen erfreuten die anwesenden Eltern und Freunde der Schule durch Vortrag der Weihnachtsgeschichte und einiger Weihnachtsdichtungen, sowie durch mäßiges Kesselspiel, die sowohl den Kindern als auch der die Schule leitenden Schwester Solene große Ehre machten. Auch hier sprach Vikar Herrschel zu den Anwesenden. Die kleinen erhielten dann allerlei Weihnachtsgaben, die von den Freunden der Schule und den Eltern durch reichliche Geldspenden ermöglicht worden waren.

Aus der Provinz.

Breslau. Die Wohnungsnot. Die Nachfrage nach Wohnungen hat in Breslau sowohl absolut wie im Vergleich mit anderen Städten einen außerordentlichen Umfang angenommen. Mehr als 32 000 Wohnungsforderungen haben beim Wohnungskommissar die Zuweisung einer Wohnung beantragt. Ein Vergleich mit anderen Städten ergibt sich aus einer vom Statistischen Landesamt herausgegebenen Aufstellung über die Nachfrage nach Wohnungen in preussischen Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern. Es geht daraus hervor, daß von allen Großstädten Breslau, insbesondere in Bezug auf 2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen, nahezu die ungünstigsten Verhältnisse aufweist.

Breslau. Gasvergiftung eines 15jährigen Knaben. Die Mitglieder einer Haushaltung Fischerstraße 7/9 waren am heiligen Abend alle verneigt, nur ein 15jähriger Knabe Kurt Reichelt war allein in der Wohnung zurückgeblieben. Als die anderen am 1. Feiertag abends spät heimkehrten, fanden sie die Wohnung verriegelt, merkten aber bald, daß sie mit Gas gefüllt war, und riefen die Feuerwehr. Man fand den Knaben tot auf seinem Bett liegend. Wie man feststellte, hatte der Knabe am 1. Feiertag Kaffee gewürmt und dabei den Gas Schlauch zerissen. Das herausströmende Gas hatte ihn dann betäubt.

Hirschberg. Revision im Gruben-Prozess. Durch den Verteidiger Grunewitz, Justizrat Dr. Wlas, ist gegen das Urteil des Schwurgerichts Revision eingelegt worden. Das Reichsgericht wird sich demnach, wie der „Vote a. d. Riefengeh.“ berichtet, mit dem Prozess beschäftigen müssen. Es hat aber nicht darüber zu entscheiden, ob Grunewitz zu Recht oder Unrecht verurteilt worden ist, sondern nur darüber, ob in der Hauptverhandlung Verstöße gegen die Strafprozeßordnung vorgekommen sind, wobei dem Reichsgericht als einzige Unterlage das Protokoll der Verhandlung dient. Das Reichsgericht kann die Revision verwerfen oder ihr stattgeben. Bei einer Verwerfung wird das Urteil rechtskräftig. Zur Vollstreckung bedarf es aber, da es sich um ein Todesurteil handelt, noch der Willenserklärung der beim preussischen Justizministerium bestehenden Begnadigungskommission, daß sie von ihrem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen will. Reichspräsident Ebert hat, wie zur Widerlegung der vielfach auftretenden Gerüchte mitgeteilt sei, mit der Begnadigung nicht das geringste zu tun. Hebt das Reichsgericht aber das Urteil auf, dann verweist es die ganze Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Hirschberger oder auch an ein anderes Schwurgericht zurück. Die ganze Verhandlung müßte dann also noch einmal wiederholt werden.

Hirschberg. Die Gründung einer Hauptlehrstelle für das Riesen- und Zergebirge G. u. b. H. ist in Aussicht genommen, und die Stadt schlägt dem Stadterordneten vor, sich mit einem Geschäftsanteil von 20 000 Mark zu beteiligen. Daß die künftige Entwicklung des Fremdenverkehrs auch für Hirschberg sehr bedeutungsvoll ist, ist ja selbstverständlich. In Bayern, im Harz, im Schwarzwald usw. bestehen derartige Einrichtungen schon längst und haben große Erfolge zu verzeichnen.

Diegnitz. Eine große Überraschung gab es hier bei den Angehörigen einer Südbucht-Handlung. Dort traf eine Sendung von Süßfrüchten aus Ägypten ein. Als die Sendung ausgepackt wurde, schoß plötzlich aus dem Stroh der Riste eine Schlange hervor. Wie festgestellt wurde, handelte es sich um eine Leopardenmutter, die auf diese Weise die Reise von Italien nach Diegnitz zurückgelegt hatte. Das Verbreitungsgebiet dieser sich hauptsächlich von Mäusen nährenden, sehr bissigen, aber nicht giftigen Ratier umfaßt Südrussland, die Rüssenländer der Balkanhalbinsel und die Krim.

Lützen. Hochwasserschutt von Lützen und Neißetal. Die Stadt Lützen und das untere Neißetal sind in den letzten Jahrzehnten von oftmaligen Überschwemmungen betroffen worden. Es ist vorgekommen, daß in einem Jahre mehrmals Überschwemmungen des ganzen Niederrheinlandes eintraten und unermesslichen Schaden anrichteten. Die städtischen Ratspersonen und die Bürgerchaft von Lützen sind bei Überzeugung, daß nur durch die Anlegung des Staudens bei Oranienburg den Überschwemmungen des unteren Neißetals wirksam gesteuert werden kann. Um Schritte und Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles zu beraten, fand im Stadterordnetenratungszimmer in Lützen eine Besprechung unter den Interessenten statt.

Brieg. Das Brieger Pfaffenloß, das seit 1743 als Militärmagazin verwendet wurde, wird mit Ende dieses Jahres aufhören. Diesem Zwecke zu dienen. Ob die Stadt bei den jetzigen finanziellen Verhältnissen gewillt sein wird, die drei großen Gebäude des Schlosses anzukaufen, steht dahin. Das Schloss, das mit seinem herrlichen Portal als das schönste Bauwerk der Renaissance in Schlessen gilt, ist sehr baufällig, und ein halbwegs würdiger Ausbau würde sehr große Kosten verursachen.

Aus dem Musikleben.

* **Kunstharmonium-Klavier-Abend.** Donnerstag den 6. Januar 1922 gibt unser einheimischer Kunstharmonium-Virtuose Franz Kallmann ein drittes Konzert unter Mitwirkung von Kantor Martin Sasse am Klavier. Der Konzertegeber hat im ablaufenden Jahre in nieder-schlesischen Kurorten und Städten (Görlitz, Landau, Bismarck, Hirschberg u. a.), zuletzt am 8. Dezember d. J. auch in Breslau, in eigenen Konzerten seinem Lieblingsinstrument einen großen Freundeskreis erworben und ihm die Anerkennung als hervorragendes Konzerteinstrument erteilt. Die „Schlesische Zeitung“ schreibt zum Breslauer Konzert: „Die Beherrschung des Kunstharmoniums ist sehr schwer, und nur ein Spieler, der sich jahrelang mit ihm beschäftigt hat, kann die letzten Möglichkeiten der komplizierten Technik erschöpfen. Franz Kallmann, der das Instrument am Donnerstag im Saale „Roch“ einer interessierten Zuhörerschaft vorführte, zählt zu den Künstlern in seinem Fach.“ Für das Konzert am 6. Januar liegt ein neues sorgfältig gewähltes Programm vor und enthält daselbst Solostücke für Kunstharmonium und Klavier (Originalkompositionen für Kunstharmonium und Klavier). Wir nennen hier nur die Namen Bach, Schubert, Rossini (Stabat mater), Claude b'Alain, Paul Wron, Reger u. a. Es liegt also unsern Musikfreunden wiederum ein hoher Genieß in Aussicht und möchten wir daher den Besuch des Konzerts warm empfehlen. Den Vorverkauf der Karten hat die Buchhandlung Knorr in Waldenburg übernommen.

Stechenpferd-Feife

v. Bergmann & Co., Radobee, d. beste Linsenmilchseife f. rarte weiße Haut u. blendend schönen Teint. Überall z. haben.

Die Jahnner auf Lindenberg.

Roman von Reinhold Drimann.

(39. Fortsetzung.)

„Ja, ich hatte sie trotz allem noch zu lieb, als daß ich mich dazu hätte entschließen können.“

„Und aus Vergeßlichkeit über Deine Weigerung sollte sie sich getötet haben?“

„Wenn sie nicht ermordet worden ist, finde ich keine andere Erklärung. Und daran gehe ich zu Grunde.“

„Es steht heinso zu aus. Und es ist — nimm mir's nicht übel — der heillosste Unsinn, den ich jemals erlebt habe.“

„Aber aus dem, was Du mir erzählt hast, habe ich sie einigmaßen kennen gelernt. Hinlänglich wenigstens, um zu wissen, daß sie nicht zu denen gehörte, die vor dem ersten Hindernis am allerwenigsten, wenn es sich bei diesem Hindernis nur um Dich und Deinen Widerstand handelte.“

„Sie würde Dir ihre Freiheit abgezwungen haben, wie sie Dir so manches andere abgezwungen zu haben scheint.“

ausgestreckten Füße regten sich nicht. Da nahm sie all ihren Mut zusammen und näherte sich mit bebenden Knien der Mitte des Zimmers so weit, wie sie einen solchen Blick hinter den Schirm werfen konnte.

„Ich hoffe, Ihnen damit nicht zu viel zuzumuten“, sagte er verbindlich, indem er dem Bedienten einen Coffer anwies und ihm zu rauchen anbot.

„Ich hoffe, Ihnen damit nicht zu viel zuzumuten“, sagte er verbindlich, indem er dem Bedienten einen Coffer anwies und ihm zu rauchen anbot.

„Nicht über die Wachen. Herr Präsident! Ich möchte nur wünschen, daß es mich zu besseren Ergebnissen geführt hätte.“

„Aber wir haben doch, wie ich denke, eine sichere Spur.“

ins Theater fahren werde. Aber Sie sollen deshalb nicht um Ihr Vergnügen kommen.“

Das Mädchen dankte und erschien eine Viertelstunde später in Gut und Straßenjacke, um sich zu verabschieden.

„Gnädiges Fräulein!“ rief das Mädchen hervor. Und noch einmal, mit lauterer, wenn auch fast vorläufiger Stimme: „Gnädiges Fräulein, ist Ihnen etwas angelassen?“

Umsonst wartete sie auf Antwort, und die

in Beziehungen gestanden habe, als Du sie in Paris kennen lernst. Du sagst, er sei ein Schwelger gewesen. War er auch ein Schmeichelei?“

„Ja, ein Bildhauer, ein sehr talentvoller sogar, wie ich von allen Seiten hörte. Ich glaube, es war einzig seine Liebe zu Signe, die ihn hin- und her, es zu etwas zu bringen. Denn er ging offenbar ganz in dieser Liebe auf. Sie nahm all sein Sinnen und Denken gefangen und machte ihn unglücklich.“

„So wenigstens hat ihn mir Signe geschilbert, als sie sich einmal für berechtigt hielt, sich über meine Ralte zu beklagen.“

„Hat man denn später etwas von seinen künstlerischen Schaffen gehört?“

„Ich nicht.“

„Was es ist, weiß ich selber noch nicht genau. Aber wenn es mir so in allen Muskeln ausstrahlt und arbeitet, wie eben jetzt, ist es immer ein Zeichen, daß ich erfahren, was — —?“

„Das es ist, weiß ich selber noch nicht genau.“

daß es Arbeit für mich gibt. Ich glaube nämlich an Vorsehen, Alchim! Und diesmal denken sie auf Gutes — nur auf Gutes.“

„Sinnst du noch in Deiner Haut stecken, Du glücklicher Mensch!“

„Sinnst Du schon wieder an, neidisch zu sein. Das mußt Du Dir allerdings abgewöhnen. Denn es ist sehr bumm. Sober ist in seiner eigenen Haut am besten aufgehoben. Er muß nur darauf bedacht sein, sie mit dem richtigen Inhalt auszufüllen.“

„Auf Wiedersehen denn! Und meinen Dank, Gritz! Du hast mir in dieser Stunde sehr viel gegeben. Uebrigens habe ich Dir noch eine Bestellung auszusprechen.“

„Von Gritz vielleicht?“

„Nein, nicht von ihr, sondern vom Vater. Als ich mich von ihm verabschiedete und ihm sagte, daß ich hier unten von jemand erwartet würde, schien er zu ahnen, wer das sei. Ich solle dem Betreffenden in seinem Namen ausrichten, sagte er, daß sein Haus noch keinem ansässigen Menschen beschaffen gewesen sei, aber es in guter Absicht betreten wolle. Es war für Dich bestimmt — nur für Dich.“

Gritz lächelte.

„Galt es mich jetzt wenigstens für einen ansässigen Menschen? Das ist immerhin schon etwas. Aber es ist mir noch genug. Wenn ich kommen soll, muß er mich tunen.“

„Fordere nicht zu viel. Du kennst unsere Mater.“

„Weil ich ihn kenne, weiß ich, daß dies der einzige Weg ist, seine Absicht auszusprechen. Und um die ist mir's zu tun. Denn ohne sie würde alle Beschreibung doch nur flüchtiges Gerede sein.“

„Aber wenn er mich fragt, was kann ich ihm doch nicht sagen.“

„Du's immerhin. Ich nehme die Folgen auf mich.“

Der Handdruck, mit dem sie sich trennten, war von anderer Art als der, mit dem sie sich begrüßt hatten. Und in Gritz's Augen leuchtete wieder ein glühendes Glöckchen, als er dem Bruder nachschaute.

Wenige Minuten nach Alchim's Entfernung hatte Gritz an die Tür des von Gritz's Oheim bewohnten Zimmers geklopft. Aber er war ohne Antwort geblieben, und ein Griff auf die Klinke hatte ihn vergeblich, daß die Tür verschlossen sei.

„Der Oheim ist ausgegangen“, sagte das Mädchen, das eben den Gang heraufkam. „Er ist um diese Zeit niemals zu Hause.“

„Wissen Sie auch, wenn er in der Regel zurückkommt?“

„Gewöhnlich gegen zehn Uhr. Heute wird es vielleicht früher sein, denn er hätte den Haus-

diener sonst wohl nicht schon bei seinem Weggehen beauftragt, ihn morgen früh um sechs Uhr zu wecken, weil er mit dem Frühstück abziehen wolle.“

„Dann ist für den Augenblick eben nichts zu machen. Aber ich möchte ihn sehr gerne heute noch sprechen. Wollen Sie mit besprechen, mich so fort zu benachrichtigen, wenn er heimgekehrt ist? Ihn aber brauchen Sie nichts davon zu sagen.“

Das Mädchen lachte.

„Das tue ich gewiß nicht. Er kriegt einen ja schon mit den Augen, wenn man nur den Mund aufzumachen mag. So ein Herr wie der ist mit noch nie vorgekommen. Ich habe ihn schon bei seinem ersten Aufbruch beobachtet und habe ihm alle Dinge dreimal die Nachsichten aufs Zimmer gebracht. Aber er hat noch nicht ein einziges Wort mit mir gesprochen.“

„Ich erlaube also Ihnen Bescheid.“

Seine Geduld wurde auf die Probe gestellt. Denn es war halb elf vorüber, als die kleine ihren Besuchstisch in sein Zimmer stellte.

„Seht ist er da. Aber er wird sich nicht sehr freuen, wenn er gelöst wird. Sein Gesicht sieht aus wie ein Regenwetter am liebsten Tag.“

Sichernd huschte sie davon. Gritz aber zögerte keinen Augenblick, den kurzen Weg anzutreten. Er klopfte, und von drinnen kam ein kurzes „Herein!“. Oheim mochte der Meinung sein, daß es einer der Besuchsfrauen sei; denn es schien ihm nicht der Mühe wert, sich nach dem Eintretenden umzuwenden. Er stand vor einem Handtuch, den er über zwei Stühle gelegt hatte, und war mit dem Einpacken beschäftigt. Erst als Gritz ihm „Guten Abend!“ rief, wachte, veranlaßte ihn der Klang seiner Stimme, aufzublicken. So gleich schob ihm das Wort ins Gesicht.

„Gut! Gut! Wenn ich nicht irre.“

„Gut! Gut! Es freut mich, daß Sie sich unsere Bekanntschaft erinnern.“

„Aber Bekanntschaft?“

„Nun, wir haben uns doch auf dem Friedhof kennen gelernt.“

„Wenn Sie es so nennen wollen. Aber darf ich fragen, was mir zu dieser Stunde und was mit überhaupt die Ehre beibringt?“

„Ohre Verschuldung will mir nicht aus dem Sinn. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das Blatt überlassen wollten.“

„Es ist unbedenklich. Ich habe es nur für mich gegednet.“

„Möchten Sie es mich dann nicht wenigstens noch einmal sehen lassen?“

„Ich habe es bereits eingepackt.“ — Und dann, als schiene ihm die Antwort trotz ihres trüblichen, abweisenden Tones noch allzu höflich: „Uebrigens würde ich es Ihnen auch in anderen Stellen nicht gezeigt haben.“

(Fortsetzung folgt)

Fremdschaftsopfer.

Roman von Sofja Brendenborff.

(I. Fortsetzung.)

Handdruck verboten.

Eine Minute lang hatte sie sich vor dem Spiegel an ihrem Haar zu schaffen gemacht, dann rief sie über die Schulter hinweg dem Mädchen zu: „Ich habe Ihnen heute früh den ererbten Auszug abgeholt, Anna, weil ich glaube, bis zum Abend in der Stadt festgehalten zu werden. Aber ich habe mich inzwischen anders besonnen. Ich möchte um sieben Uhr ins Theater und kann mich sehr gut ohne Ihre Hilfe umkleiden. Nachdem Sie mir um fünf Uhr den See gebracht haben werden, können Sie meinen Weg gehen.“

„Vielen Dank, gnädiges Fräulein! Es ist nur, weil meine Kante heute ihren Gebrauchstag feiert. Mühseligen Fräulein vom Theater abgeholt zu werden?“

„Nein, das ist nicht notwendig. Bleiben Sie nur bei Ihrer Kante, so lange es Ihnen gefällt. Um elf Uhr müssen Sie allerdings wieder daheim sein. Sie wissen, daß ich nicht gerne bis tief in die Nacht allein im Hause bleibe.“

„Ich bin pünktlich zurück. Gnädiges Fräulein können sich darauf verlassen. Uebrigens — drinnen im Salon liegt ein Brief für das gnädige Fräulein.“

„Ein Brief, der mit der Post gekommen ist?“

„Nein, er ist abgegeben worden. Von einem Herrn, der seinen Besuch machen wollte, und sehr bedauerliche, Fräulein nicht anzutreffen.“

„Mit einer der hässlichen, nervösen Bewegungsgen, die ihr eigentümlich waren, wandte Gritz Abbrück den Kopf.“

„Ein Herr? Wie sah er aus? Nannte er seinen Namen?“

„Den Namen nannte er nicht. Es war ein feiner junger Herr und sehr schön. Ich habe nie vorher einen so schönen Mann gesehen.“

„Galt ungestüm ist sie die Verbindungslinie auf und alle zu dem Stille, von dem ihr das weiße Stille entgegenblinnte. Während sie neugierig die Rede beobachtete, wurde Anna mit wachsender Bestimmung inne, daß die Wirkung des Briefes eine andere war, als sie erwartet hatte. Die gestrichelten Stellen zwischen den Augenbrauen waren mit einem glänzenden Sa, und die eben noch so freundlichen Lippen schlossen sich fest zusammen. Das plötzliche Alter und heftiger gebrochener Gesicht trug unmerklich das das Gepräge jünger Bestimmung oder zorniger Erregung. Wie zu strengem Gesicht fehrte es sich dem Mädchen zu.“

„Aus dem Briefe geht hervor, daß Sie den Herrn in das Haus eingeladen haben. Er hat diese Zeilen hier im Zimmer geschrieben?“

„Ja“, gestand die Besorgte kleinlaut zu. „Weil er doch sagte, daß er und das gnädige Fräulein alle Freunde seien.“

„Was er sagte, hätte Sie nicht finstern dürfen. Wie oft habe ich Ihnen eingeschrieben, daß niemand ohne meine Erlaubnis die Schwelle überschreiten darf! Wie es scheint, liegt Ihnen nicht sehr viel daran, in meinen Diensten zu bleiben.“

„Oh, gnädiges Fräulein! Ich habe mir ganz gewiß nichts schlimmes dabei gedacht. Der Herr sah so vornehm aus und hat auf so liebenswürdige Art, ein paar Worte aufzuschreiben zu dürfen.“

„Gering — an dem, was einmal geschrieben ist, läßt sich ja nun nichts mehr ändern. Sprach er von seinem Wiederkommen?“

„Er sagte, daß er um zwei Uhr abreisen müsse und seinen Besuch schmerzlich vor Ablauf von drei Tagen wiederholen könne.“

„Für eine kurze Zeit verbrachte ich die Abbrück in Schweden. Dann, indem sie den Kartebrief noch einmal überflog, sagte sie:

„Nun hören Sie, was ich Ihnen sage, Anna: Ich werde morgen oder übermorgen auf einige Zeit verreisen. Möglicherweise erfahren, sobald es an der Zeit dazu ist. Aber gleichviel, ob Sie es wissen oder nicht, Sie werden dem Herrn bei seiner Abreise sagen, daß ich ins Ausland geschieden bin — an einen Ort, dessen Namen Sie nicht kennen — und daß ich sicherlich nicht vor Ablauf von Monaten wieder zurückkommen werde. Unter keinen Umständen dürfen Sie sich von ihm ausfragen oder zu einer längeren Unterhaltung verleiten lassen. Der Herr hat Ihnen nicht die Wahrheit gesagt. Er ist niemals mein Freund gewesen, und ich wünsche, nicht weiter von ihm bestritten zu werden.“

„Ganzwohl, ich werde alles tun, was gnädiges Fräulein befehlen. Aber wenn gnädiges Fräulein verreisen, soll ich dann ganz allein hier bleiben?“

„Daneben werden wir noch sprechen. Nebenfalls sollen Sie keinen Anlaß haben, sich zu beklagen. Nur Reicherlichkeiten wie die heutige dürfen Sie sich nicht wieder aufsuchen kommen lassen. In solchen Dingen verhalte ich keinen Spott. Und nun gehen Sie an Ihre Arbeit. Ich will ruhen und bin für niemand zu sprechen.“

„Weil er doch sagte, daß er und das gnädige Fräulein alle Freunde seien.“

„Was er sagte, hätte Sie nicht finstern dürfen. Wie oft habe ich Ihnen eingeschrieben, daß niemand ohne meine Erlaubnis die Schwelle überschreiten darf! Wie es scheint, liegt Ihnen nicht sehr viel daran, in meinen Diensten zu bleiben.“

„Oh, gnädiges Fräulein! Ich habe mir ganz gewiß nichts schlimmes dabei gedacht. Der Herr sah so vornehm aus und hat auf so liebenswürdige Art, ein paar Worte aufzuschreiben zu dürfen.“

„Gering — an dem, was einmal geschrieben ist, läßt sich ja nun nichts mehr ändern. Sprach er von seinem Wiederkommen?“

„Er sagte, daß er um zwei Uhr abreisen müsse und seinen Besuch schmerzlich vor Ablauf von drei Tagen wiederholen könne.“

„Für eine kurze Zeit verbrachte ich die Abbrück in Schweden. Dann, indem sie den Kartebrief noch einmal überflog, sagte sie:

„Nun hören Sie, was ich Ihnen sage, Anna: Ich werde morgen oder übermorgen auf einige Zeit verreisen. Möglicherweise erfahren, sobald es an der Zeit dazu ist. Aber gleichviel, ob Sie es wissen oder nicht, Sie werden dem Herrn bei seiner Abreise sagen, daß ich ins Ausland geschieden bin — an einen Ort, dessen Namen Sie nicht kennen — und daß ich sicherlich nicht vor Ablauf von Monaten wieder zurückkommen werde. Unter keinen Umständen dürfen Sie sich von ihm ausfragen oder zu einer längeren Unterhaltung verleiten lassen. Der Herr hat Ihnen nicht die Wahrheit gesagt. Er ist niemals mein Freund gewesen, und ich wünsche, nicht weiter von ihm bestritten zu werden.“

„Ganzwohl, ich werde alles tun, was gnädiges Fräulein befehlen. Aber wenn gnädiges Fräulein verreisen, soll ich dann ganz allein hier bleiben?“

„Daneben werden wir noch sprechen. Nebenfalls sollen Sie keinen Anlaß haben, sich zu beklagen. Nur Reicherlichkeiten wie die heutige dürfen Sie sich nicht wieder aufsuchen kommen lassen. In solchen Dingen verhalte ich keinen Spott. Und nun gehen Sie an Ihre Arbeit. Ich will ruhen und bin für niemand zu sprechen.“

„Weil er doch sagte, daß er und das gnädige Fräulein alle Freunde seien.“

„Was er sagte, hätte Sie nicht finstern dürfen. Wie oft habe ich Ihnen eingeschrieben, daß niemand ohne meine Erlaubnis die Schwelle überschreiten darf! Wie es scheint, liegt Ihnen nicht sehr viel daran, in meinen Diensten zu bleiben.“

„Oh, gnädiges Fräulein! Ich habe mir ganz gewiß nichts schlimmes dabei gedacht. Der Herr sah so vornehm aus und hat auf so liebenswürdige Art, ein paar Worte aufzuschreiben zu dürfen.“

„Gering — an dem, was einmal geschrieben ist, läßt sich ja nun nichts mehr ändern. Sprach er von seinem Wiederkommen?“

„Er sagte, daß er um zwei Uhr abreisen müsse und seinen Besuch schmerzlich vor Ablauf von drei Tagen wiederholen könne.“

„Für eine kurze Zeit verbrachte ich die Abbrück in Schweden. Dann, indem sie den Kartebrief noch einmal überflog, sagte sie:

„Nun hören Sie, was ich Ihnen sage, Anna: Ich werde morgen oder übermorgen auf einige Zeit verreisen. Möglicherweise erfahren, sobald es an der Zeit dazu ist. Aber gleichviel, ob Sie es wissen oder nicht, Sie werden dem Herrn bei seiner Abreise sagen, daß ich ins Ausland geschieden bin — an einen Ort, dessen Namen Sie nicht kennen — und daß ich sicherlich nicht vor Ablauf von Monaten wieder zurückkommen werde. Unter keinen Umständen dürfen Sie sich von ihm ausfragen oder zu einer längeren Unterhaltung verleiten lassen. Der Herr hat Ihnen nicht die Wahrheit gesagt. Er ist niemals mein Freund gewesen, und ich wünsche, nicht weiter von ihm bestritten zu werden.“

„Ganzwohl, ich werde alles tun, was gnädiges Fräulein befehlen. Aber wenn gnädiges Fräulein verreisen, soll ich dann ganz allein hier bleiben?“

„Daneben werden wir noch sprechen. Nebenfalls sollen Sie keinen Anlaß haben, sich zu beklagen. Nur Reicherlichkeiten wie die heutige dürfen Sie sich nicht wieder aufsuchen kommen lassen. In solchen Dingen verhalte ich keinen Spott. Und nun gehen Sie an Ihre Arbeit. Ich will ruhen und bin für niemand zu sprechen.“

„Weil er doch sagte, daß er und das gnädige Fräulein alle Freunde seien.“

Die neuen Wiener Schuhmacher.

1 776 000 Kronen Jahreseinkommen forderten ab 8. Dezember die Wiener Schuhmachergehilfen und sind bereits in 15 Betrieben in den Streik getreten, weil man ihnen statt der verlangten 100 Prozent nur 50 Prozent Zulage auf die bisher verdienten monatlichen 74 000 Kronen bewilligt hatte. Sie erklärten, bei einem Jahreseinkommen von 1 320 000 Kronen verhungern zu müssen. Die Schuhmachergehilfen, die nach den Metallarbeitern wohl die bestbezahlten Handwerker Wiens sind, und ungefähr das Drei- bis Vierfache der bestbezahlten geistlichen Arbeiter erhalten, müssen wöchentlich mindestens drei Paar Schuhe nähen. Wenn man ihnen die Forderung vollständig erfüllt, würde sich der Preis für ein Paar Maßschuhe auf 40 000 Kronen stellen.

Russische Mammut-Expeditionen.

Die Petersburger Akademie der Wissenschaften hat vor einer Reihe von Jahren zwei Expeditionen zur Ausgrabung von Mammut-Skulpturen in das Sibirisch-Gebiet entsandt, über deren Ergebnisse jetzt ihr Leiter Hofrat Pjotrow in einem Vortrag ausführlich berichtet hat. Die Petersen in der „Mammutwissenschaftlichen Wochenschrift“ auf Grund dieser Angaben mitteilt, hatte man zunächst das Interesse für das Vorkommen des Mammut bei der eingesehnen Bevölkerung Sibiriens dadurch geweckt, daß Preise für die Auffindung von Mammut-Skulpturen ausgeschrieben wurden. Nach den darüber ergangenen Meldungen wurden in den Jahren 1901 und 1908 Expeditionen ausgesandt, um die aufgefundenen Mammut-Skulpturen zu bergen. Der erste Skulptur war von Zungasien am Ufer der Beresowka, einem rechten Nebenfluß der ins Eismeer mündenden Kolyma, entdeckt worden. Unter Führung Pjotrows gelangten die Reisenden nach monatelanger anstrengender Fahrt durch die Urwälder und Tundra des Sibirisch-Gebietes an den Fundort, wo die Leiche des Riesentieres durch einen Ufersturz sichtbar geworden war. Es gelang in zwei Monate dauernder mühsamer Arbeit, den fast vollständig erhaltenen Skulptur zu bergen. Skelett, Haut und Weichteile, die letzteren in gefrorenem Zustande, wurden auf Schlitten nach dem nahezu 6000 Kilometer entfernten Irkutsk gebracht und von dort nach Petersburg geschafft. Die zweite Expedition ging sieben Jahre später ab, um einen neuen Mammut-Fund zu bergen, der in der Dnisch-Skulptur, im Eismeer-Gebiet zwischen Jena und Indigirka, am Ufer des Sibirisch-Gebietes Sangujura entdeckt worden war. Der zweite Mammut war nicht so gut erhalten, doch wurde auf seine Kenntnis vom Mammut durch einzelne bei dem ersten Mammut nicht gefundene Weichteile, vor allem durch den fast ganz intakten Rüssel, vervollständigt. Durch diese beiden Funde ist unser Wissen über den fossilen Elefanten erst auf eine feste Basis gestellt worden.

Waldburger Stadttheater.

„Börsenfieber.“

Schwank in drei Akten von Max Reiman und Otto Schwarz.

Der Schwank ist aus unserer materialistischen Zeit heraus entstanden und wird solange interessieren, solange auch der kleine Mann mit „Bapieren“ Geschäfte zu machen sucht. Hier wird ein Apotheker vom Spekulations-, vom „Börsenfieber“ ergriffen, und büßt diese Zeitkrankheit mit schlaflosen Nächten und mit dem ehelichen Frieden, denn seine misstrauische, spionierende Schwiegermutter wittert hinter „Laura“, von der ihr Schwiegersohn Aktien besitzt, ein Verhältniß. Es kommt zu einer furchterlichen Katastrophe, der das Erscheinen eines Rechtsanwalts, eines Spezialjuristen für Ehescheidungen, den nötigen Nachdruck verleiht. Aufklärung bringt schließlich die für einen harmonischen Schluß des Schwanks nötige Ausöhnung. Vorzug des Stückes ist der naive Humor, der auch als solcher das Publikum prächtig anzuregen weiß.

Als Apotheker Ehemann war Max Bötter in seinem Element; vor allem verstand er die Symptome des „Börsenfiebers“, Unruhe, Gerechtigkeit, Zerstreuung, in den brolligsten Formen zu zeigen. Für Susanne Willemann, die erkrankt ist, trat Erika Sanus als Frau Apotheker ein. Sie war sprachlich recht gut; das Gerede- und Gesichtsspiel muß von ihr mehr angeordnet werden, und das Vorgehen muß natürlicher sein. In der bösen Schwiegermutter hatte Margu Ludwig eine der Rollen zu verkörpern, die ihr am besten liegen. Der überprüfende Paula gab Senta Häbner den rechten Impuls. Auch Hans Euthoff, R. F. Braun, Erich Langer und Julia Schwab schufen gute Schwankefiguren. Der Besuch des Hauses war sehr schwach. M. K.

Rechte Telegramme.

Stellungnahme des Reichskabinetts zur Eisenbahnerbewegung.

Berlin, 29. Dezember. Das Reichskabinett hat sich gestern mit der Arbeitsniederlegung der Eisenbahnarbeiter in den Bezirken des rheinisch-westfälischen Industriegebietes beschäftigt. Das Kabinett hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die ultimativ gestellten Forderungen nicht zu bewilligen seien. Die Bewilligung der Forderung würde für das Reich einen Mehraufwand von mehreren Milliarden bedeuten. Die für gestern nachmittag angesetzten Besprechungen der Eisenbahner-Organisationen mit dem Reichsverkehrsminister sind infolge des Druckes, den die Eisenbahner in Westdeutschland durch das Ultimatum und die Teilstreiks ausüben, vom Reichsverkehrsminister

abgesagt worden. Um die Weiterführung der Verhandlungen zu ermöglichen, haben, anscheinend auf die Mitwirkung des Berliner Hauptvorstandes des Eisenbahnerverbandes hin, die Werksstättenfunktionäre des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ihre ursprünglich bis gestern nachmittag befristeten Forderungen bis Freitag verlängert.

Zur Konferenz in Cannes.

Paris, 28. Dezember. Wie der „Temps“ mitteilt, werden an den technischen Vorbereitungen der Konferenz von Cannes, die unter dem Vorsitz des Ministers Loucheur am Sonnabend in Paris beginnen, auf dessen Wunsch auch Delegierte der italienischen und belgischen Regierung teilnehmen. Von Italien werde man den Handelsminister als Vertreter erwarten.

Kein eigenes Bistum für das Saargebiet.

Berlin, 29. Dezember. Auf die beim Vatikan erneut unternommenen französischen Schritte zur Schaffung eines eigenen Bistums für das Saargebiet hat, wie das „Berliner Tageblatt“ aus Rom meldet, der heilige Stuhl eine definitiv ablehnende Antwort gegeben.

Der Wiederaufbau unserer Handelsflotte.

Hamburg, 29. Dezember. Auf der Hamburger Deutschen Werft ist der letzte aus einer Serie von vier 8000 Tonnen großen Dampfern vom Stapel gelaufen. Mit diesem Stapellauf hat die Deutsche Werft in diesem Jahre den einundzwanzigsten Neubau zu Wasser gelassen mit einer Gesamttonnage von mehr als 84 000 Tonnen.

Zwei Knaben verbrannt.

Berne, 29. Dezember. Nach einer Blättermeldung aus Bern geriet dort eine Stellung in Brand, bei dem ein dreizehnjähriger Knabe, der eine Zitze zu retten versuchte, verbrannte. Ein anderer Knabe, der ihm zu Hilfe kommen wollte, büßte ebenfalls sein Leben ein.

Wettervorhersage für den 30. Dezember:

Veränderliche Bewölkung, schwacher bis mäßiger Wind, mild.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Wang, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Die Verlobung

unserer Tochter Helene mit Herrn Schichtmeister-Assistent Georg Rückert und Luzie mit Herrn cand. med. Georg Jany zeigen ergebenst an

Osk. Monta und Frau,

geb. Gildanowski.

Fellhammer, Weihnachten 1921.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sagen wir unserer hochverehrten Geistlichkeit, besonders Herrn Kaplan Poczatek für die trostreichen Worte am Grabe, dem St. Vinzenzverein, dem Kirchenchor für den schönen Trauergesang unseren herzlichsten Dank. Ebenso für die herrlichen Kranzspenden und allen denen, die unserer lieben Mutter ein Zeichen der Liebe erwiesen haben, ein

herzliches „Gott vergelt's!“

Robert Skrzypczyk und Frau.

Außerstande, jedem einzelnen für die aufrichtige Teilnahme beim Heimgange unseres lieben, unvergeßlichen Gatten und Vaters zu danken, sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, sowie Herrn Pastor Rodatz für seine trostreichen Worte am Grabe, den Arbeitskollegen der 16. Abteilung der Glückhills-Friedenshoffnungs-Grube und den lieben Hausbewohnern für die herrlichen Kranzspenden ein

herzliches „Gott vergelt's!“

Hermesdorf, den 27. Dezember 1921.

Anna Rietig, geb. Großpietsch, nebst Kindern.

Nieder Hermesdorf.

Zur Wartung und Pflege der Straßenlaternen und als Turnhallen-Kassierin wird zum sofortigen Antritt eine noch genügend rüstige Persönlichkeit gesucht gegen eine in monatlichen Teilbeträgen nachträglich zahlbare Jahresvergütung von 10 000 Mark. Meldungen sind umgehend im Gemeinde-Sekretariat anzubringen.

Nieder Hermesdorf, 24. 12. 1921. Der Gemeindevorstand.

Am 27. Dezember früh verschied plötzlich unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Schwiegervater, der Handelsmann

Hermann Klose,

im Alter von 58 Jahren. Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.



Veteranen- u. Kriegerverein Waldburg.

Zur Beerdigung des Kameraden Klose

Antreten der Kameraden Freitag den 30. Dezember 1921, nachmittags 2½ Uhr, vor der Fahne. Um zahlreiche Beteiligung erucht Der Vorstand.

Kräftiger Laufbursche

kann sich melden bei Franz Koch, Friedländer Str. Nr. 8.

Tüchtiges, gewandtes Büfettfräulein

für bald gesucht. Märkert, Konradtschacht.

Für Weißheim

wird zum Anstrichen unserer Zeitung eine

gewissenhafte Person

gesucht. Meldungen bald in der Geschäftsstelle der „Waldburger Zeitung“.

Verdingung.

Zum Bau der Wohnhausgruppe Blücher- und Hermannstraße in Waldburg-Neustadt wird hiermit die Vergebung der

Maler- und Anstreicherarbeiten (in 5 Losen)

öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsordrude können, soweit der Vorrat reicht, von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück durch das unterzeichnete Amt in Zimmer 4 gegen gebührenfreie Einreichung von 30,00 Mark für sämtliche 5 Lose bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 8 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis

Dienstag den 3. Januar 1922, vorm. 11 Uhr

an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: Januar—März 1922.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldburg, den 28. Dezember 1921.

Stadtbaunamt.

Nieder Hermesdorf.

Gefunden: 1 Broche, 2 Geldscheine.

Zugelaufen: 1 junger Hund.

Nieder Hermesdorf, 28. 12. 21.

Der Amtsvorsteher.

Älteres Mädchen

zur selbständigen Führung eines Haushalts (eine Frau) mit bürgerlicher Küche für 1. Febr. 1922 gesucht. Meldung bei

Amtsvorsteher Moch, Weißstein, Hauptstraße 64.

Bedienungsmädchen

kann sich melden Freiburger Str. 28, III., r.

Ein kräftiges Mädchen

von 18—19 Jahren zur Landwirtschaft sucht für Neujahr 1922 (Bohn nach Tarif)

Gutbezügter W. Wennrich, Bürgsdorf 21, Nr. Vollenhain.

Für kinderlosen, kl. Haushalt 14—15 jähr. Mädchen 1. Januar 1922 gesucht Auenstr. 24b, H. Lorenz.

„Durmuslike“

Brieg, (Bez. Breslau), um Probe-Art. Einzige schlei. Diaklett-Zeitschrift. 7. Jahrgang vierteljährlich Mark 1,50.

Kleine Anzeigen

(Zelle 80 Pfg.) finden in der

Waldburger Zeitung

zweckentsprechende Verbreitung!

Inserate

für die am 31. Dezbr. zur Ausgabe kommende Nummer unserer Zeitung, besonders **Neujahrs-Glückwünsche**, bitten wir rechtzeitig, spätestens aber bis Sonnabend früh 9 Uhr, aufgeben zu wollen.

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Stadttheater in Waldenburg.

Freitag den 30. Dezember 1921:

Johann Strauß - Abend!!!

Wiener Blut.

Sonnabend den 31. Dezember 1921:

Wiener Blut.

Sonntag 3 1/2 Uhr:

Börsenfieber.

Abends 7 1/2 Uhr:

Haben Sie nichts zu verzollen?!

Das Wohnungsamt

wird am 30. und 31. d. Mts. nach unserem Grundstück Freiburger Straße 26a (ehem. Bezirkskommando) verlegt und bleibt aus diesem Anlaß an diesen Tagen für jeglichen Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

Vom 2. Januar an ist das Amt telefonisch zu erreichen über die Hauptanschlüsse 1059, 1181, 1195.

Waldenburg, den 28. Dezember 1921.

Der Magistrat.
Schade.

Betrifft Müllbehälter.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nach § 5 der Ortspolizei-Verordnung vom 10. Februar 1920 der Standort der Müllbehälter auf den Grundstücken regensicher sein muß.

Zur Vermeidung von Verstärkungen fordern wir diejenigen Grundstückbesitzer, die bisher einen derartigen Standort noch nicht hergerichtet haben, auf, dies innerhalb 6 Wochen zu tun.

Waldenburg, den 22. Dezember 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Große Auktion.

Sonnabend den 31. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich im Auktionslokale, Ring Ecke, Eingang Wasserstraße:

2 Plüschessel, 1 Waschmaschine, 1 gr. Schlitten, 1 Gasofen, 2 Sportwagen, 1 Kaninchenstall, 1 Küchenauflage, 1 Kalliope mit Platten, 1 Edison-Apparat mit Platten, 1 Zither, 1 Hiehharmonika, Haus- und Küchengerät, Schuhe, Wäsche, Bilder, versch. Utensilien, Ueberzieher, Damenmäntel, Uhrketten, Ringe, Kostüme, 2 Kinderbeinschienen u. v. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und vor Beginn zu besichtigen.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich im Büro, Gottesberger Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Str. 58, angenommen. Telefon 786.

Mehrere stille

Teilhaber

für in Gründung befindliches

la. industrielles Gross-Unternehmen

im Reg.-Bez. Breslau gesucht.

Sehr angemessene, fortlaufende und sichere Gewinnbeteiligung. Event. Aufsichtsratsstellen etc. besetzbar. Im Osten konkurrenzlos; Produktion ist bei Inbetriebsetzung vergriffen. Rasch entschlossene Interessenten wenden sich unter **B. J. 3887** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Villa

im Kreise Waldenburg mit 5 beziehbaren Zimmern zu verkaufen. Preis 140 Mille. Herrl. Lage. Gesamtgröße 2 Morgen. Rückp.

Büro Schulz,

Krummhübel im Riesengebirge.

Geld

in jed. Höhe an Leute jeden Standes.
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.
Rückporto beifügen.

Gefiebt v. enttaubtes

Pferdehacksel

hat tausend abzugeben
Kartoffelfabrik Willenberg
Fernspr. Schönan 22.

Geld verleiht

Schneeweiß, Seebad Ahlbeck.

1-2 möblierte oder leere Zimmer

in Geschäftslage

zu mieten gesucht.

Gest. Offerten unter **G. 8** an die Gesch. d. Ztg. erbet.

Vertausche

mein helles, großes Zimmer in Landeshut gegen solches in Waldenburg oder Umgegend.

Schmidt,
Landeshut i. Mgl., Berchtesg. 5.

Kleineres Konfektions-, Zigarren- od. Seilengeschäft

zu kaufen

od. Laden gegen Abstand

zu mieten gesucht.

Gest. Offerten unter **J. 9** an die Gesch. d. Ztg. erbet.

Mietung!

Einfach möbl. Zimmer von jung. Ehepaar zu miet. gesucht, eventl. mit Kochgelegenheit.

Schmidt,
Landeshut i. Mgl., Berchtesg. 5.

Getr. Kartoffelschalen u. kleine Kartoffeln
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Wandkalender für 1922

sind zu haben in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

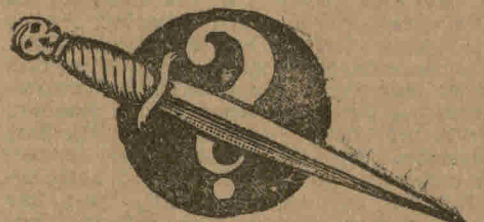
Hochwald ☐ J. O. O. F.

Heute
Donn., 29. 12., Punkt 8 Uhr:
Arb. ☐

Union-Theater.

Heute Donnerstag bis Montag!

Der geheimnisvolle Dolch!



2. Abteilung: Auf den Spuren des Dolches. Das Ende der Viehräuber. Ein schrecklicher Unglücksfall.

Fabelhaft spannende Sensation. 6 Akte.

Hauptrolle: Der amerikanische **Harry Piel.**

Fern d. beliebt. **Ossi Oswald** in ihrem besten Lustspiel:

Kakadu und Kiebitz!

4 lustige Akte.

Wo können Sie ungeniert die

modernsten Tänze

El chucha, der neue Walzer, lernen?

Nur in **A. Geyer's Tanzschule, Gartenstr. 3a.**

„Pon-Liköre“

sind hervorragende Spezialitäten der Firma

Paul Opitz Nachfolger,
Friedländer Strasse 33.

Kenner und Feinschmecker

bestätigen, dass ihre Spezialitäten nicht nur den Auslands-Fabrikaten ebenbürtig sind, diese vielmehr noch übertreffen.

Unterstützt die deutsche Leistung!

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.